

BEVÖLKERUNGSGESCHICHTE DES OBERWALLIS 1850-1500

Gabriel Imboden

Zur April-Tagung 1999 lud das Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraumes die Walliser Vereinigung für Familienforschung ins Stockalperschloss Brig. Gabriel Imboden stellte das Nationalfonds-Projekt "Bevölkerungsgeschichte des Oberwallis, besonders des Zenden Brig, 1850 - 1500" vor und ging auf methodische Probleme von Bevölkerungsgeschichte, historischer Demographie und Genealogie ein; Gregor Zenhäusern referierte zur Quellentypik der Kirchenregister, der hauptsächlichsten Quelle dieses Forschungsprojektes. Renato Arnold demonstrierte die praktische Arbeit mit dem Programm GENprofi.

Bevölkerungsgeschichte – historische Demographie – Genealogie

Die *Bevölkerungsgeschichte* deckt anhand von statistischen oder vorstatistischen Massendaten demographische Grobstrukturen für ganze Länder oder einzelne Landstriche auf; sie befasst sich mit dem Makrobereich, liefert Aussagen über allgemeine Trends in räumlichen und zeitlichen Dimensionen. Bevölkerungsgeschichte kann man treiben ohne eine einzige Person namentlich zu kennen.

Einen anderen Zugang zum Verständnis des Bevölkerungsprozesses hat die *historische Demographie*. Sie arbeitet im Mikrobereich, rekonstruiert und interpretiert die Vielfalt demographischer Ziffern auf lokaler und regionaler Ebene, aber so, dass in ihrem Zusammenspiel Bevölkerungsprozesse in international vergleichbarer Weise charakterisiert werden. Während sich die Bevölkerungsgeschichte mit statistischen Mengen befasst, forscht die historische Demographie beispielsweise nach durchschnittlichen Familiengrössen, nach Altersaufbau, nach Kindersterblichkeit, nach Heiratsverhalten, nach Ledigenquoten oder nach der Verteilung unehelicher Geburten auf die Siedlungen des Untersuchungsgebietes und versucht für all das und noch vieles mehr Ursachen zu ergründen. Eine Methode – unter vielen – der historischen Demographie ist die Familienrekonstruktion; sie versucht zu ergründen, welche Personen in welchen Familienverband gehören, wie sich Familien versippen, zwischen welchen Familien welcher sozialen Schichten verwandtschaftliche, soziale oder wirtschaftliche Beziehungen bestehen und zwischen welchen nicht. Auch historische Demographie kann man treiben, ohne einen einzigen Namen zu kennen. Man muss nur die genaue Position einer Person im Sozialgefüge wissen.

Ganz anders jedoch in der *Genealogie*: da geht es um die auf Abstammung beruhenden Zusammenhänge zwischen Menschen. Die angewandte Genealogie steht und fällt mit der exakten namentlichen Identifizierung aller Individuen und der genauen Einordnung der Person in den Abstammungsreihen.

Das Projekt des Forschungsinstituts

Alle drei Ansätze haben ihren Anteil am Forschungsprojekt des Instituts. Die *bevölkerungsgeschichtlichen* Makrodaten werden ab den Bevölkerungszählungen rückwärts gerechnet, vom Sicherem zum Unsicheren, somit werden gleichsam virtuelle Volkszählungen generiert. Die Grundkräfte der Bevölkerungsgeschichte hingegen werden mit Methoden der *historischen Demographie* erforscht, unter anderem mit Familienrekonstruktion, und diese ist (mit Vorbehalten) auch *genealogisch* auswertbar.

Von den umliegenden Regionen hat man die Bevölkerungen des Tessins und des Kantons Uri bereits relativ vollständig rekonstruiert, das Berner Oberland ab Mitte des 18. Jahrhunderts und Graubünden ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert zu etwa drei Vierteln des Landes. Das Wallis, speziell das Oberwallis, ist auf der demographischen Landkarte hingegen nach wie vor ein weisser Fleck. Genau diese Lücke will das Projekt schliessen. Warum? Eine Gegenfrage mag eine vorläufige und knappste Antwort geben: Wie will man denn Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- oder Rechtsgeschichte treiben, wenn man nicht einmal weiss, wie viele Menschen in diesem Raum auf welche Art gelebt haben, wie viele Menschen der Raum ernähren konnte, mit welchen Strategien sich die Bevölkerung bei Überfluss oder Mangel regulierte (frühere/spätere Heirat, ausschöpfen bzw. nicht-ausschöpfen der Fruchtbarkeitsperiode, Migration etc.)?

Im Wallis gibt es erst ab Beginn der statistischen Periode, also ab 1850, vollständige Bevölkerungszahlen. Für die vorstatistische Zeit, 1850–1798, kann sich die Forschung auf qualitativ unterschiedliche eidgenössische (1850, 1837, 1798) und kantonale (1846, 1829, 1821, 1816, 1811, 1802) Zählungen stützen. Um solche nicht-statistischen Erhebungen überhaupt werten zu können, muss man wissen, zu welchem Zweck sie durchgeführt wurden. Die hauptsächlichsten Gründe für die Zählungen waren einerseits die Zusammenstellung der militärischen Kontingente, andererseits die Einteilung der Wahlkreise und schliesslich fiskalische Begehrlichkeiten. Gemeinden und Einwohner konnten also durchaus ein Interesse haben, Zahlen zu verstecken oder zu übertreiben. Solche quellenkritische Befunde hat die Auswertung zu berücksichtigen. In einer der Statistik angenäherten Form hat der ehemalige

Staatsarchivar Dr. Leo Meyer die Daten der Zählungen im Wallis zusammengestellt. Überprüfungen anhand des originalen Zählungsmaterials haben im Oberwallis immerhin Differenzen von +9.45 Promillen ergeben. Nicht nur eine Überprüfung der Zahlen war für das Forschungsprojekt nötig, sondern es mussten auch die Zählleinheiten vereinheitlicht werden, denn die Gemeindegrenzen von 1798 und früher waren nicht die gleichen wie 1850.

Makrobereich: Erhebung von bevölkerungsgeschichtlichen Massendaten

Vor 1798 fehlen bevölkerungsgeschichtlich verwertbare Massendaten weitestgehend. Man muss sie rekonstruieren. In möglichst vielen, repräsentativen Pfarreien werden Geburten, Todesfälle (und Eheschliessungen) rein mengenmässig ausgezählt. Mit diesen Daten kann man die Bevölkerungsgrösse rückwärts rechnen nach der – umgekehrten – klassischen Formel:

$$\begin{array}{c}
 \boxed{\text{Bevölkerungsstand zu einem Zeitpunkt X}} \\
 - \\
 \boxed{\text{Anzahl Geburten bis Y}} \\
 + \\
 \boxed{\text{Anzahl Sterbefälle bis Y}} \\
 + - \\
 \boxed{\text{Migration bis Y}} \\
 = \\
 \boxed{\text{Bevölkerungsstand zum Zeitpunkt Y}}
 \end{array}$$

Diese summarischen Auszählungen differenzieren wohl nach Datum, Geschlecht, Herkunft und Besonderheiten; die Einträge bleiben aber namenlos und können darum keine Familienrekonstruktion und natürlich auch keine Alterspyramiden oder ähnliches erbringen, weil Geburt und Tod bei der Einzelperson nicht verknüpft sind. Natürlich kann die Erfassung solcher Datenreihen viel zügiger voranschreiten, weil die Personen nicht identifiziert und richtig in die Familienverbände eingebettet werden müssen. In diesem Segment kann das Forschungsprojekt auf etliche Vorarbeiten zurückgreifen (Leuk, Löttschental, Törbel, Naters, Mörel, Ernen u. a.).

Mikrobereich: Analysen mit Methoden der historischen Demographie

Parallel zur mengenmässigen Erhebung des Oberwallis zieht das Projekt für den Zenden Brig (= ehemalige Grosspfarrei Naters) jede Person, jede einzelne Seele, namentlich aus den Kirchenregistern vor 1850 aus in eine Datenbank. Gleichsam unter dem Mikroskop werden elementare Vorgänge der Bevölkerungsentwicklung analysiert. Es interessieren Fragen wie – unter vielen andern – etwa: Welcher Prozentsatz der Bevölkerung wird überhaupt zur Reproduktion zugelassen in Erst-, Zweit-, Drittehen bei Mann und Frau in welchem Alter und zu welchem Zeitpunkt. Wie viele heiraten endogam im Dorf, wie viele exogam? Wie gross ist der Ahnenverlust in welcher Pfarrei? Welche Veränderungen zeichnen sich im Heiratsverhalten ab, wie ändern sich genetische Intervalle? Wie und aus welchen Gründen ändern sich die Alterspyramiden? Gibt es Symmetrien und Asymmetrien des Wachstums zwischen Zentren und abgelegenen Orten? Wie regenerieren sich die Gesellschaften nach Bevölkerungskrisen? Gibt es Korrelationen zwischen klimatischen Veränderungen (z.B. kleine Eiszeit) und Bevölkerungskurven? Ändert sich die Sterblichkeit der Altersgruppen in der Zeit und nach Sexualproportionen? Lassen sich endemische Sterblichkeitskrisen feststellen oder Subsistenzkrisen? Wann sind Bevölkerungsmínima, Bevölkerungsoptima oder Bevölkerungsmáxima feststellbar, und wie verändern die Gesellschaften in solchen Situationen ihre Reproduktionsmuster? Gibt es eine schichtenspezifische Fruchtbarkeit, haben Arme weniger und später Kinder als Reiche? Wie verlaufen die saisonalen Kurven von Taufen, Heiraten und Sterbefällen (lassen sich auch mit den Massendaten rechnen)? Wie bilden sich Binnen-, Ein- und Auswanderung ab? Die Ermittlung solcher und anderer Elementardaten, die mit den vielfältigsten Abfragerastern auf dem Material der Datenbank möglich sind, lässt eine breite Interpretation gesellschaftlicher Vorgänge zu. Allerdings sind Auswertungen nur auf einem sehr, sehr grossen Datenbestand möglich. Ein Beispiel soll dies erläutern: vier Tage vor dem Besuch der Walliser Vereinigung für Familienforschung im Stockalperschloss, am 20.04.1999, umfasste die demographische Datenbank des Zenden Brig 10'000 männliche (53%) und 9'000 weibliche (47%) Personen. Weil bei vielen Einträgen eines der Eckdaten fehlt, konnten wir erst das Alter von 384 männlichen (davon sterben 106 im ersten Jahr, 54 sind älter als 70 Jahre) und 353 weiblichen Personen (davon sterben 94 im ersten Jahr, 35 sind älter als 70 Jahre) bestimmen. 1606 Personen der Datenbank waren noch nicht verknüpft; wir wissen nur, dass sie existiert haben, aber nicht, wer sie sind und wo sie dazugehören. Ohne Zweifel wird eine Nachbearbeitung auf dem gesamten Material die Zahl der Personen mit verlässlichen Eckdaten wesentlich erhöhen

können, weil viele Personen, von denen wir lediglich das Geburtsdatum kennen, identisch sein müssen mit Personen, von denen wir nur das Ehe oder Todesdatum kennen. Viele wird man also zusammenführen können. Diese Zahlen zeigen jedoch sehr klar, wie entscheidend die systematische Aufbereitung riesiger Datenbestände ist, denn je kleiner die Zahl, um so verheerender wirken sich minimste Fehler aus. In einem Dorf mit durchschnittlich 5 Taufen pro Jahr macht ein vergessener Taufeintrag bereits 20% aus! Letztlich werden sich viele Fragen nur auf Samples von genügender Datendichte beantworten lassen, und die Antworten wird man in gewogenen Schätzungen auf die Gesamtbevölkerung umlegen müssen; hingegen wird es nie möglich sein, eine abgestorbene Gesellschaft vollständig zu rekonstruieren.

Die Bevölkerungslehre unterscheidet zwischen *Bestandesmassen* (periodische Zählungen, auch virtuelle) und *Bewegungsmassen* (zeitgleiche Aufzeichnung der Veränderungen: Geburt, Tod, Heiraten). Die Korrelation zwischen beiden ermöglicht eine Eingrenzung der Fehlerquote in eine vertretbare Bandbreite.

Kirchenbücher als Quelle zur Demographie

Gregor Zenhäusern beschäftigte sich mit der Quellensorte Kirchenbücher. Im engeren Sinne sind Pfarrregister oder Matrikeln die von der Kirche geführten amtlichen Register zur Beurkundung der Taufen, Todesfälle und Heiraten ihrer Mitglieder; Kirchenbücher im weiteren Sinne sind Verzeichnisse der Gefirmten und Erstkommunikanten wie auch die sogenannten Familienbücher oder „*Libri de statu animarum*“ zum Nachweis der Osterbeichte und -kommunion; keine eigentlichen Kirchenbücher sind Bruderschaftsverzeichnisse, Totenrollen („*rotuli mortuorum*“), Nekrologien oder Totenbücher („*Libri vitae*“), Verbrüderungsbücher („*Libri confraternitatis*“) u. ä.

Kirchenbücher stehen im Raum des Sakramentalen, d. h. sie betreffen die Spendung der Sakramente und das kirchliche Begräbnis. Auch die „*Libri de statu animarum*“ wurden 1614 durch das *Rituale Romanum* angeordnet. Staatlicherseits hat sich auch der Walliser Landrat im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert verschiedentlich zu Taufe und Taufbüchern geäußert.

Welches ist der Quellenwert der Kirchenbücher? Im Unterschied zu andern Quellen – und das ist ein entscheidender Vorteil – erfassen die Kirchenbücher alle Individuen ohne Ahnsehen der Person: Arm und Reich, Gross und Klein. Im staatlichen Bereich liegt vor der Einrichtung der Standes- und Zivilstandsregister (Wallis 1853) kein gleichwertiges Quellenmaterial vor. Aus diesem Grunde sind Kirchenbücher für das vorstatistische Zeitalter eine äusserst wertvolle Quelle.

Ihre Qualität wäre noch grösser, wenn die Pfarrherren bei der Registerführung die Formulare des Rituale Romanum von 1614 konsequent verwendet hätten. Da dem leider nicht so ist, sind die Kirchenbücher immer nur so gut, wie der Pfarrer, der sie führte. Insbesondere im 17. Jahrhundert überwiegt oft die Willkürlichkeit der Aufzeichnungen – bis hin zu partieller Wertlosigkeit.

Die Problematik der Quellensorte liegt in der Überlieferung (oft nicht original), in der Registerführung (Zettelwirtschaft des Pfarrers, die ein Windstoss durchs offene Fenster durcheinander bringen konnte, Lücken, Nachlässigkeit), ungenügenden Angaben bei Namensgleichheit (unsichere Zuweisungen) oder zu Standesfragen (oft über Patenschaften eruiert).

Das frühe wissenschaftliche Interesse an den Kirchenbüchern (bereits im 17. Jahrhundert) belegt den einzigartigen und unschätzbaren Quellenwert. Einzelne Register dienten nebenher als Pfarreichroniken mit Verzeichnissen der Geistlichen, der Familien, mit Nachrichten über Prozessionen, Kapellen, Glocken, Visitationen, Kirchenbau und -ausstattung. Daraus können Volkskunde, Genealogie und Familienforschung (Stammbaum), Statistik oder Namenforschung schöpfen. Kirchenbücher beantworten Fragen des Erbrechts, der Migration, der Entwicklung von Handel und Handwerk. Richtig befragt, geben sie Auskunft über die moralische und physische Gesundheit der Bevölkerung, über die Ausbreitung von Seuchen und vor allem über das Verhalten der Bevölkerung in Bezug auf Heirat, Konzeption, Sterben oder: über das Leben schlechthin.

An Beispielen des Zenden Brig erläuterte Gregor Zenhäusern das Bevölkerungsverhalten bezüglich Zeugung und Heirat. Sowohl kirchliche Vorschriften zur Enthaltbarkeit im Advent oder in der Fastenzeit, als auch ökonomische Gegebenheiten wie die häufige Trennung der Ehegatten etwa während der Alpsommerung spiegeln sich sehr deutlich in den Ausschlägen der Kurven. Dabei ist festzustellen, dass die Täler und Berge der Kurven mit dem Fortschreiten auf der Zeitachse mehr und mehr verflachen, was daraufhinweist, dass die kirchlichen Vorschriften weniger rigoros eingehalten wurden und/oder dass in den wirtschaftlichen Strukturen Veränderungen eingetreten sind (siehe Diagramm). An diesem Datenmaterial liess sich auch exemplifizieren, dass historische Demographie ohne Kenntnis eines einzigen Namens möglich ist, nicht aber die Genealogie. Fehlzusweisungen von Individuen haben in der Genealogie fatale Auswirkungen, in der historischen Demographie, auf sehr grossen Datenmengen, halten sich jedoch Verzerrungen durch Fehlzusweisungen in Grenzen.

Werkzeugkiste der historischen Demographie: EDV-Programme

Der Umgang mit sehr grossen Datenmengen verlangt zwingend den Einsatz elektronischer Datenverarbeitung mit ausreichenden Tools zur handlichen Erstellung verschiedenster Abfrageroutinen. Dabei muss der Datentransfer von einem Programm zum andern über jeden Zweifel erhaben sein, was oft knifflige Umwege verlangt.

Das Demographie-Projekt des Forschungsinstituts verwendet als Grundpaket für die Auswertungen und die summarischen Erfassungen OFFICE97, insbesondere die Tabellenkalkulation EXCEL mit ihren vielfältigen graphischen Umsetzungsmöglichkeiten sowie ACCESS Datenbanken. Diese erlauben relativ leicht zu erstellende Abfrageraster von hoher Komplexität. Programmierung von Sonderwünschen in Visual Basic ist mit einiger Übung kein unüberwindliches Hindernis, jedenfalls mit Support sichergestellt. Freilich sind einige Flöhe im Pelz. So reicht etwa der Kalender der Programme nur bis 1900 zurück. Diese Macke lässt sich jedoch überlisten durch Aufgliederung der Datumsangaben in Spalten für Jahr, Monat, Tag. Auf diesem Umweg kann man auch vor 1900 mit dem Kalender rechnen.

Die Detailerfassung des Zenden Brig geschieht mit dem eigens für genealogische Forschungen entwickelten Programm GENprofi. Es ist seit 1985 auf dem Markt, wird laufend ausgebaut und ist auf Disketten oder CD-ROM erhältlich. Neuerdings kann man das Programm oder nur Teilmodule davon aus dem Internet herunterladen (www.genprofi.de).

Um das Programm auch nach einer zeitlich begrenzten Testphase (Prüfversion) nutzen zu können, braucht man eine entsprechende Lizenz (Benutzercode). Der Preis richtet sich nach der maximal möglichen Anzahl von Einträgen: 500 Personen 58.- DM; 5'000 Personen 198.- DM; 50'000 Personen 398.- DM; ohne Begrenzung 498.- DM.

Zum Programm gibt es vom Hersteller ein Handbuch (weitgehend als OnLine Hilfe im Programm abrufbar) und von Dritten ein Einsteiger-Handbuch sowie ein Anwender-Handbuch.

GENprofi ist zur Zeit noch eine reine DOS-Anwendung. Das Programm kann aber auch für den Start unter Windows 95 installiert werden. Der Einsatz unter Windows 3.x ist ebenfalls möglich, wird aber nicht empfohlen. Auch eine Netzwerk-/Mehrbenutzer-Version wird angeboten.

GENprofi besteht aus einem Grundmodul (Grundprogramm) und mehreren Zusatzmodulen (Zusatzprogrammen).

- Das Grundmodul beinhaltet das vollständige Basisprogramm zur Bedienung der Personen- und der Familienverwaltung.
- Die Zusatzmodule bieten unter anderem:
 - erweiterte Ausgabe- und Druckmöglichkeiten
 - Datenexport in Datenbanken oder Tabellenkalkulationsprogramme (dBase Export-Modul)
 - Routinen für Umsetzungen und Analysen

Das Programm hat 5 verschiedene Verwaltungen:

- Familien-Verwaltung
- Personen-Verwaltung
- Orts-Verwaltung
- Register
- Kennzeichen

In der Regel arbeitet man entweder in der Personenmaske oder in der Familienmaske. Die Daten, die man eingibt, legt das Programm entweder in einem Register oder unter sogenannten Kennzeichen ab.

Zu den Registern gehören unter anderem: Namen, Vornamen, Orte, Titel, Berufe, Krankheiten / Todesursachen, Quellen. Wenn ein Name, ein Vorname, ein Beruf, ein Titel einmal im entsprechenden Register aufgenommen ist, muss er nicht mehr neu eingegeben werden, sondern man holt ihn aus dem Index. So besteht die Gewähr dafür, dass sich keine Flüchtigkeitsfehler einschleichen. Bei den Namen kann man jede Menge Alias-Namen hinzufügen.

Bei den Kennzeichen sei besonders auf die sogenannten Sachgebiete hingewiesen. Das Programm unterscheidet zwischen den Personen-Sachgebieten (z.B. Geburtsdatum, Taufdatum, Herkunft, Wohnort, Beruf, Titel, Ehrenamt, Sterbedatum, Begräbnisdatum usw.) und den Familien-Sachgebieten (z.B. Verlobung, standesamtliche Heirat, kirchliche Heirat, Trauzeugen, Wohnort usw.). Man kann jederzeit einzelne vorhandene Sachgebiete löschen und/oder den eigenen Wünschen entsprechende neue Sachgebiete hinzufügen.

Daten-Export und Daten-Auswertung

Die Daten können in andere Programme wie z.B. Microsoft EXCEL exportiert, dort weiterverarbeitet und ausgewertet oder auch nach speziellen Bedürfnissen ausgedruckt werden. Das Export-Modul von GENprofi enthält eine Anzahl bereits vorbereiteter Auswertemöglichkeiten. Wer gerne selber programmiert, kann diese vorgegebenen Auswertungen mit dem Programm CLIPPER seinen eigenen Wünschen entsprechend anpassen oder gar selber neue Auswertungsprogramme schreiben. Auch der Export im sogenannten GEDCOM-Format, dem internationalen Standard für genealogische Daten, ist problemlos möglich.

In einfacher Form ist dies mittels der Nachfahrenliste und der Ahnentafel im Programm selbst möglich. Bessere, verfeinerte, „luxuriösere“ Varianten können mit Zusatzmodulen erstellt werden. Ausserdem gibt es spezielle Stammbaumprogramme von andern Anbietern, mit denen die Daten aus GENprofi weiterverarbeitet werden können.

Ehen Visp pro 25 Jahre (Total 1089)

